

Berlin 1965, 14; vgl. auch W. STEINHAUSER, Herkunft und Entwicklung der Tiernamen Zobel und Ziesel. In: Slawisch-deutsche Wechselbeziehungen in Sprache, Literatur und Kultur. Hrsg. v. W. Krauss, Z. Stieber, J. Bělič, V.I. Borkovskij. Berlin 1969, 216ff. mit Verweis auf die Möglichkeit, daß Zobel bereits in der 2. Hälfte des 9. Jh. bzw. im 10. Jh. entlehnt sein kann.

80) L. HOSÁK, R. ŠRÁMEK, a.a.O., 256f.

81) Vgl. Prof. I², 816 und die Darstellung bei STROBEL, a.a.O., 145 mit weiterer Literatur.

Abkürzungen:

- CDS - Codex diplomaticus Saxoniae (regiae) hrsg. v. E. Gersdorf, H. Ermisch, O. Posse u.a. Leipzig 1864ff.
- DS - Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte.
- HOV - Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen bearb. v. K. Blaschke, Leipzig 1957.
- Koz. FlBN - St. Kozierowski, Nazwy rzeczne w Lechji przybałtyckiej i w przyległych częściach Słowiańszczyzny północno-zachodniej, in: Slavia Occidentalis 9, 1930, 403-505, 10, 1931, 160-243.
- Prof. - A. Profous, Místní jména v Čechách. Praha 1947-1957, 1960.
- RDMM - Registrum Dominorum Marchionum Missnensium 1378 hrsg. v. H. Beschorner, Leipzig 1933.
- SRJa - Slovar' russkogo Jazyka. T. 1-4. Moskva 1957-1961.
- Trautmann - R. Trautmann, Die Elb- und Ostseeslawischen Ortsnamen. Teil 1-3, Berlin 1948-1949.
- Vasmer REW - M. Vasmer, Russisches etymologisches Wörterbuch. Bd. 1-3, Heidelberg 1953-1958.

Heinz-Dieter Krausch

Waldbezeichnungen in der Niederlausitz

Um bei der Erforschung und Deutung der Waldbezeichnungen zu wirklich verlässlichen Ergebnissen zu gelangen, müssen Sprachwissenschaftler und Geobotaniker eng zusammenarbeiten. Denn gerade hier zeigt es sich immer wieder, daß die einzelnen Begriffe von den Namegebern jeweils ganz bestimmten Inhalten zugeordnet werden. Es gilt, diese Begriffsinhalte so genau wie möglich zu erfassen und zu beschreiben. Bei der Durchsicht der Literatur muß man feststellen, daß bei den Waldbezeichnungen häufig unscharfe oder ungenaue, nicht selten genug geradezu falsche Interpretationen geboten werden, die sich dann im Schrifttum immer weiter fortschleppen. Auch bei Gesprächen mit Philologen

wird häufig genug deutlich, daß über die Begriffsinhalte weit verbreiteter allgemeiner Waldbezeichnungen auch heute noch Unklarheiten und Irrtümer bestehen. So sollen denn auf dieser Tagung diese Zusammenhänge erneut beleuchtet und die Anwesenden am Beispiel der Niederlausitz anhand von Farbdias mit den wichtigsten Waldbezeichnungen und ihren Definitionen bekannt gemacht werden.

Wie bereits betont, verwendete die eng mit der Natur und der Landschaft vertraute Bevölkerung der früheren Jahrhunderte die einzelnen Waldbezeichnungen jeweils für ganz bestimmte Sachverhalte. Die Mehrzahl der allgemeinen Waldbezeichnungen bezog sich dabei nicht auf die dominierenden Holzarten, sondern auf die gesamte Biogeozönose, d. h. die Waldgesellschaft mitsamt ihrer abiotischen Umwelt und den an diesen Standorten wirksamen Umweltfaktoren. Die Definition der einzelnen Waldbezeichnungen kann somit nicht allein von philologischer Seite vorgenommen werden, es müssen auch die Ergebnisse der modernen Ökosystemforschung, insbesondere die der forstlichen Standortserkundung, mit herangezogen werden. Daneben spielten bei der Namengebung von Waldstücken häufig auch deren Größenverhältnisse eine wichtige Rolle, so daß sich auch der Realbefund bzw. die Kenntnis des früheren Zustandes anhand älterer Waldbeschreibungen und des historischen Kartenmaterials bei der Deutung oft als unerlässlich erweisen.

Nach diesen allgemeinen aber notwendigen Vorbemerkungen soll nunmehr auf die Waldbezeichnungen der Niederlausitz (NL) eingegangen werden, wobei sich die Ausführungen auf das Wesentlichste beschränken müssen.

Wald. In der NL ist "Wald" heute ein hochsprachlicher Ausdruck und den Mundarten weitgehend unbekannt. Er war früher einmal in der Volkssprache durchaus gebräuchlich und galt für größere Waldflächen auf nassen bis feuchten Standorten in den Niederungen. In geobotanischer Hinsicht handelt es sich dabei meist um Laubwälder reicherer grundwassernaher bis grundwasserbeeinflusster, mineralischer oder mooriger Gleyböden (Eichen-Auenwald, feuchter Stieleichen-Hainbuchenwald, Erlen-Eschenwald, Erlenbruchwald), aber auch um Nadelmischwälder ähnlicher, jedoch ärmerer Standorte (Kiefern-Fichtenwald). Das bekannteste Beispiel ist der Spreewald (1328 nostre silve, que dicitur Spreewaldt), damals noch ein großes zusammenhängendes Waldgebiet. Auch sonst finden wir Mikrotoponyme mit dem Grundwort (GW) Wald ausschließlich in den Niederungen, vor allem im Odertal (Buchwald und Eichwald b. Fürsten-

berg, Oderwald b. Niemaschkleba), im Baruther Urstromtal (1554 Spree-waldt, Schmogrowsche Waldt, Peiznische Waldt, Maustnische Waldt, Jenischwaldische Waldt, Thannenwaldt) und im Kirchhainer und Schliebener Becken (Buchwald b. Doberlug, Fichtwald b. Schlieben). Besonders hinzuweisen ist auf die Flurnamen (FlurN) Tannenwald und Fichtwald, welche darlegen, daß der Waldbegriff sich nicht nur auf den Laubwald beschränkte.

Die seinerzeit als "Wald" bezeichneten Waldstücke wurden in der folgenden Zeit durch fortschreitende Rodung entweder stark verkleinert oder verschwanden ganz, und mit der Sache verlor sich auch der Begriff Wald in der Mundart. Neuere Flurbenennungen mit dem GW Wald waren nur dort von Dauer, wo von der Sache her gleiche oder ähnliche Voraussetzungen bestanden, z. B. im "Fasanenwald" bei Neuzelle oder in dem erst 1846 angelegten "Turnerwäldchen" an der Neiße bei Guben. Dagegen haben sich die auf den in den dreißiger und vierziger Jahren erschienenen Ausgaben der Topographischen Karten 1:25 000 vorgenommenen Umbenennungen dörflicher "Heiden" in "Wälder" (z.B. auf Blatt Grano 4053: Dre-witzer Wald, Kerkwitzer Wald weder in der Mundart noch in der Umgangssprache einbürgern können.

Das Niedersorbische hat für derartige Waldstücke zwei Bezeichnungen. Nasse Wälder bezeichnet man als błoto, Pl. błota. So heißt der aus mehreren "Wäldern" bestehende Spreewald im Niedersorbischen Błota. Für Waldstücke auf weniger nassen, d. h. feuchten bis grundfrischen Standorten verwendete der Niedersorbe den Ausdruck lěs bzw. lěso. So hieß der alte "Jänschwaldische Wald" in den anliegenden Dörfern Tauer, Dre-witz und Jänschwalde einfach "les". Kleinere Vorkommen, dem deutschen "Wäldchen" entsprechend, nannte man lěsk. Hierauf gehen z. B. der FlN "Läsk" bei Taubendorf und der ON Leeskow b. Lieberose zurück.

Busch. Wenn die unter den oben umschriebenen Begriff "Wald" fallenden Bestände eine gewisse Größe unterschritten, bezeichnete man sie nicht mehr als Wald, sondern als Busch, mda. Pusch. Mehrfach läßt sich in der NL belegen, daß Waldflächen, die man noch im 16. Jh. "Wald" nannte, nach rodungsbedingter Verkleinerung später den Namen "Busch" erhielten. So wurde der "Jänschwaldische Wald" im 18. Jh. zum "Jänschwaldischen Busch". Für den FlurN "Busch" gibt es eine Vielzahl von Belegen, wobei in Komposita zur Differenzierung meist vorherrschende Holzarten, Besitzer, Nutzungen, Lage und sonstige Eigenheiten herangezogen werden (z.B. Eichbusch, Elsbusch, Haselbusch, Klosterbusch, Jun-

kerbusch, Gemeindebusch, Mühlbusch, Schweinebusch, Kavelbusch, Mittelbusch, Kleiner Busch, Kurzbusch usw.). Für kleinere "Büsche" finden wir häufig das Deminutiv "Büschchen" (z.B. 1765: das mittelste Püschgen, Heege-Püschgen, das Raunsche Püschgen, Pfarr-Püschgen). Ebenso wie beim Ausdruck "Wald" sind auch bei der Bezeichnung "Busch" lediglich die Standortverhältnisse (und die Größe) von Belang. "Ein Busch aber besteht in solchem lebendigen Holze, so an wässerigen orten wächst", definiert bereits 1657 eine Prozeßakte sehr treffend diesen Begriff (Bönisch 1960). Busch ist nicht nur Laubwald, sondern auch Nadelwald nasser bis feuchter Standorte, wie z. B. die FlurN Tannenbusch (jeweils b. Chransdorf und bei Groß-Mehßow Kr. Calau, 1538 Tannenpusch b. Beitzsch) bezeugen. Das Niedersorbische bezeichnete derartige Waldstücke als blotko bzw. blošco, sofern nicht andere, sich auf den Baumbestand gründende Namen (s.unten) zur Anwendung kamen.

Holz. Die z. B. um Magdeburg und im Havelland weitverbreitete Waldbezeichnung "Holz" für kleinere, meist der Brenn- und Bauholzversorgung dienende Waldstücke ist in der NL ausgesprochen selten, scheint aber früher häufiger gewesen und mit der Sache geschwunden zu sein. Es handelte sich dabei vielfach um eichenreiche Niederungswälder, vor allem um Eichen-Auenwald und Stieleichen-Hainbuchenwald, anderswo aber auch um Kiefern- und Kiefern-Fichtenwald. Bei Guben werden z. B. 1449 städtische "Eichhölzer" erwähnt, und der Neuzeller Stiftsatlas enthält südlich von Fürstenberg ein "Mittel Holtz". Das Peitzer Amtsbuch von 1554 nennt südl. von Burg im Spreewald das damals 380 ha große "Hegeholz" (auf das der spätere Ortsname (ON) Saccasne zurückgeht), und in der Forst-Spezifikation von 1765 finden wir bei Doberlug das "Fohlholz", "Superintends Hölzgen", "Das Holz am mittelsten Weg", "Das Holz hinter Teuberts Mühle" und "Seifensieders Holz". Die sorbischen Entsprechungen für die dt. Waldbezeichnung Holz sind drěwenc und drěwina.

Gózd. Eine besondere Beachtung verdient der niedersorbische (nso.) Ausdruck gózd bzw. gózda. MUCKE (Wb.) übersetzt ihn mit "der trockene Wald, Bergwald, Hart" und nennt die Form "w_gózdźe" 'im Busch'. Nach eigenen Umfragen ist dieses Wort in der heutigen nso. Umgangssprache nicht mehr bekannt, sondern lebt nur noch in Orts- und Flurnamen fort (ON Gosda bei Forst, b. Spremberg, b. Calau, nso. Gozc = Chransdorf; FlurN 1451 Luch gen. der Goßde bei Merzdorf Kr. Cottbus). Allem Anschein nach hat es sich hierbei um Vorkommen von Stieleichen-Hainbuchenwald gehandelt, der als siedlungs- und weidegünstige Waldgesell-

schaft das besondere Interesse der mittelalterlichen Siedler fand, dadurch aber auch weitgehend zurückgedrängt wurde. Zu beachten ist, daß auch das Polnische für den Stieleichen-Hainbuchenwald einen eigenen Ausdruck hat, nämlich grąd, das vielleicht mit dt. "Grund" im Sinne von 'besonders siedlungsgünstiger Boden' zusammenhängt.

Heide. Für größere Waldbestände auf grundwasserfernen trockenen Böden wird in der NL die Bezeichnung "Heide", mda. "Heede", angewendet. Auch für diese Bezeichnung sind allein die Standortsverhältnisse, nicht dagegen die Dominanz bestimmter Holzarten oder bestimmte Besitzverhältnisse ausschlaggebend. So heißt es bereits 1657 sehr treffend in der o. g. Prozeßakte: "Eine Heide besteht hiesiger Landesart nach in solchen Bäumen, welche auf dem truckenen wachsen". Entsprechend den in der NL weit verbreiteten armen und durchlässigen Böden herrschte in diesen Heiden in den meisten Fällen zwar die Kiefer vor, doch war dies keineswegs Voraussetzung. Auch größere Waldbestände grundwasserferner Standorte mit Eichen, Birken oder Rotbuchen bezeichnete man als Heide. So gibt es z. B. südl. von Luckau die "Gahroer Buchheide", und in der "Planheide" und der "Großen Heide" des Ordensamtes Friedland gab es noch 1665 "mehrentsils Eichen". Die in der NL unter den Heidebegriff fallenden Waldgesellschaften sind der Kiefern-Mischwald, der Kiefern-Traubeneichenwald und der bodensaure Buchenmischwald. Da die meisten der gegenwärtigen Waldbestände der NL auf grundwasserfernen Standorten stocken, sind FlurN mit "Heide" in der NL außerordentlich verbreitet und nahezu auf jeder Gemarkung anzutreffen. Differenzierende Zusätze zu dem GW Heide sind meist der ON des betreffenden Dorfes (z.B. Bärenklauer, Göllnitzer, Grausteiner Heide) oder Angaben über den Besitzer (Stadtheide, Kirchenheide, Frauenheide, Bauernheide), die Nutzung (Ochsenheide, Schinderheide), die Größe (Große Heide, Kleine Heide), die Lage (Vorderheide, Hinterheide, Niederheide) oder sonstige Eigenheiten (Brandheide, Krähenheide, Neue Heide). Häufig ist auch das Diminutiv Heidchen, teils als Simplex, teils als Kompositum.

Dem dt. Heide entspricht nso. góla (mda. auch gól'a, gela, gel'a, gyla, gyl'a), Dem. gólka und gólcka. Früher kannte das Niedersorbische für derartige Wälder auch noch den Ausdruck bór, der aber heute ungebrauchlich ist und nur noch in ON und FlurN fortlebt, z. B. in dem ON Boragk Kr. Liebenwerda, dem FlurN Borack-See bei Guben und dem ON Burg (Borkowy) Kr. Cottbus. Im Russischen wird das Appellativum bór auch heute noch verwendet und hat dort sogar Eingang in die forstliche und

geographische Fachsprache gefunden. Er bezeichnet auch dort nicht nur Kiefernwälder, sondern auch Fichten- und Eichenwälder, überhaupt alle Waldtypen auf grundwasserfernen Böden.

Fichten u. a. Kollektiva. Für kleine Waldstückchen sind vielfach Pluralbildungen nach der vorherrschenden Holzart üblich. Der Landesnatur der NL entsprechend dominieren unter derartigen Waldbezeichnungen diejenigen nach der Kiefer, die hier mda. "Fichte" heißt. Die Bezeichnung "Fichten" ist vor allem in den nördlichen Teilen der NL verbreitet, besonders häufig trifft man sie um Guben und Eisenhüttenstadt (z.B. Gubinsche Fichten, Judenfichten, Fuchsfichten usw.). Oftmals handelt es sich dabei um solche Kiefernbestände kleineren Umfangs, die aus der Verwaldung ehemaligen Ackerlandes hervorgegangen sind. Wesentlich seltener kommen Pluralformen nach anderen Holzarten vor, sind aber doch hier und da anzutreffen. So gibt oder gab es bei Fürstenberg "die Büchen", bei Amtitz die "Sachsdorfer Eichen", bei Canig "Die Espen", bei Doberlug "die mittelsten Tannen" und "die Birken" jeweils bei Diehlo, Schernsdorf und Streichwitz.

Ebenso werden auch im Niedersorbischen kleinere Waldstücke oft nach der vorherrschenden Holzart benannt. Die im Deutschen hier üblichen Pluralbildungen treten jedoch zurück. Am häufigsten ist der Ausdruck "chojce", dem dt. "Fichten" entsprechend. So heißen die "Gubenschen Fichten" b. Drewitz bei den nso. Einwohnern "gubińske chojce". Der früher umfangreichere, heute jedoch auf eine Fläche von 12 ha zusammengeschrumpfte "Tannenwald" bei Fehrow wird von der nso. sprechenden Bevölkerung der benachbarten Dörfer "škróki" (škrók = *Picea abies*) genannt.

Viel häufiger treffen wir im Niedersorbischen bei derartigen kleineren Waldstücken auf Namenbildungen mit Hilfe von Suffixen. Besonders produktiv war dabei das Suffix -ina: wólšina, dubina, grabina, brjajina, bukowina, topolina; doch kamen auch andere Suffixe zur Anwendung. Besondere Beachtung verdient dabei die in der NL häufige Bezeichnung Dubrau, sorb. dubrawa, die offenbar, was noch näherer Untersuchung bedarf, nicht einen Eichenwald schlechthin, sondern den bodensauren Eichenwald ärmerer und trockener Standorte bezeichnet hat.

Literatur:

F. BÖNISCH, Der Tannenbusch bei Chransdorf (Gemeinde Altdöbern, Kreis Calau/Niederlausitz). In: Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz 36 (1960) 53-59.

- E. EICHLER, Slawische Wald- und Rodungsnamen an Elbe und Saale.- BzN 5 (1958) 286-310.
- E. EICHLER, Zur Auswertung slawischer Orts- und Flurnamen für die Waldgeschichte.- Archiv f. Forstwesen 8 (1959) 161-169.
- E. EICHLER u. K.-D. GANSLEWIT, Die sorbischen Flurnamen im Bereich des früheren Stifts Neuzelle.- Lëtöpis A 20 (2) (1973) 147-207.
- K. GANDER, Die Flurnamen des Kreises Guben.- Niederlaus. Mitt. 11 (1910) 113-257.
- K.-D. GANSLEWIT, Die Flurnamen im Bereich des früheren Stifts Neuzelle. Diss. A, Leipzig 1974 (Masch.).
- H.-D. KRAUSCH, Die sächsischen Staatsforsten in der Niederlausitz im Jahre 1765.- Niederlaus. flor. Mitt. 2 (1966) 3-22.
- H.-D. KRAUSCH, Die Waldbezeichnungen im Kreise Guben und seiner Umgebung.- Gubener Heimatkal. 13 (1968) 52-61.
- H.-D. KRAUSCH, Über die Bezeichnung "Heide" und ihre Verwendung in der Vegetationskunde.- Mitt. flor.-soz. Arbeitsgem. NF 14 (1969) 435-457.
- Chr.G. SCHWELA, Die Flurnamen des Kreises Cottbus. Berlin 1958.

Ivo Čáslavka

Standardisierungsprobleme der geographischen Terminologie

1. Einführung

Eine logische Folge der immer stärkeren Forderung nach Wissenschaftlichkeit im gesellschaftlichen Leben ist unter anderem auch das ständig dringender werdende Bedürfnis nach kartographischen Werken unterschiedlichster Art und verschiedener thematischer Richtungen. Diese Forderung ist auch durch die notwendigen Kenntnisse der immer größeren Anzahl geographischer Objekte und ihrer Bezeichnungen motiviert.

In den 50er Jahren unseres Jahrhunderts wurde die Ansicht vertreten, ein großer geographischer Weltatlas müsse 180-220 000 benannte Objekte enthalten. Das Interesse - sofern es sich um den Anspruch auf inhaltliche Ausführlichkeit der allgemeinen geographischen Karten handelt, die die ganze Welt entweder in zusammenhängender Folge von Blättern oder in Atlasform abbilden - verschob sich in Richtung auf detailliertere Karten, d. h. auf Karten mit relativ größeren Maßstäben und mit ungefähr 450 000 benannten geographischen Objekten (z.B. die Weltkarte 1:2,5 Millionen, der spanische Aguilaratlas von 1972). Sonst haben die Geographieatlanten, die für den Schulunterricht bestimmt sind, oder die Taschenatlanten, die die breitesten Öffentlichkeit informieren, heute meist 10-14 000 benannte geographische Objekte.

Diese Interessenverschiebung ist nicht nur quantitativer, sondern namentlich auch qualitativer Art, die, zusammen mit der weiteren Entwicklung und Edition kartographischer Werke und der Entfaltung der internationalen Beziehungen, das Interesse der kartographischen Fachwelt für die Problematik der geographischen Terminologie auf den Karten in den Vordergrund stellte und ihre konsequente Standardisierung notwendig machte.

Es zeigte sich, daß die bisher ungenügende Bewertung (oder Unterbewertung) der geographischen Terminologie auf den Karten aller Maßstäben für die inhaltliche Bearbeitung der Karten gestellten wissenschaftlichen Anforderungen nicht entspricht, und daß sie selbst weitreichende Folgen hat.